

POLSKI W NIEMCZECH

Pismo Federalnego Związku
Nauczycieli Języka Polskiego

POLNISCH IN DEUTSCHLAND

Zeitschrift der Bundesvereinigung
der Polnischlehrkräfte

2/2014

ISSN 2197-8565

POLSKI W NIEMCZECH

Pismo Federalnego Związku
Nauczycieli Języka Polskiego

POLNISCH IN DEUTSCHLAND

Zeitschrift der Bundesvereinigung
der Polnischlehrkräfte

2/2014

ISSN 2197-8565



Wydawca / Herausgeber

Federalny Związek Nauczycieli Języka Polskiego

Bundesvereinigung der Polnischlehrkräfte

Dircksenstr. 46, 10178 Berlin

Tel. 030 526 82 192

bundesvereinigung@polnischunterricht.de

www.polnischunterricht.de

Redakcja: Magdalena Telus, Anna Zinserling, Jolanta Karbowska,

Ruth U. Henning

Korekta: Anna Zinserling

Opracowanie graficzne: Kama Jackowska

Skład: Kama Jackowska, Anna Zinserling

Druk: Drukarnia EFEKT, Warszawa

ISSN 2197-8565

Joanna Błaszczak, Marzena Żygis

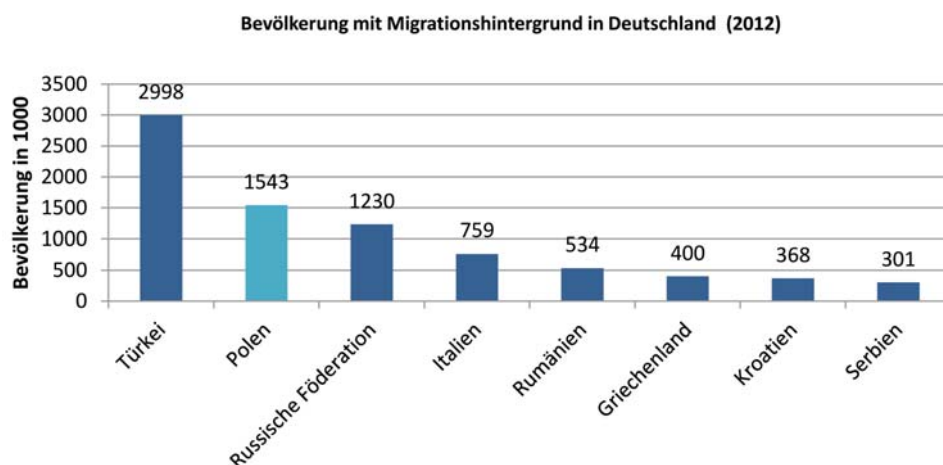
BIN ICH DEUTSCHER ODER POLE? EINE STUDIE ÜBER NATIONALE IDENTITÄT DER DEUTSCH-POLNISCHEN KINDER UND JUGENDLICHEN IN BERLIN

1. Einleitung

Das Bundesministerium des Inneren, Referat Migration und Integration geht davon aus, dass „von den in Deutschland lebenden Menschen annähernd jede fünfte Person (etwa 16 Millionen) einen Migrationshintergrund hat,¹ darunter 8,5 Millionen Menschen mit deutscher Staatsangehörigkeit“ (BMI 2011, 21). Zusätzlich zu den Personen mit Migrationshintergrund machen die in Deutschland lebenden 7,2 Millionen Ausländer 8,8 % der Gesamtbevölkerung aus.² „Nach *Bildung in Deutschland* (2010) haben in Ballungsräumen wie Frankfurt, München und Stuttgart mehr als die Hälfte aller Kinder und Jugendlichen einen Migrationshintergrund, Tendenz steigend“ (Krifka 2014, 1). Allein in Berlin, der Stadt, die für die vorliegende Arbeit von primärem Interesse ist, gibt es jetzt 457.806 Immigranten aus 190 verschiedenen Ländern. Im Kontext unserer Studie ist es wichtig zu bemerken, dass Personen mit polnischem Migrationshintergrund einen erheblichen Anteil an den Migranten haben. Wie die folgende Grafik verdeutlicht, gibt es über 1,5 Millionen Polinnen und Polen in Deutschland. Sie bilden die größte Gruppe nach den türkischen Migranten.

1 Vom Migrationshintergrund spricht man, wenn „1. die Person nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt oder 2. der Geburtsort der Person außerhalb der heutigen Grenzen der Bundesrepublik Deutschland liegt und eine Zuwanderung in das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland nach 1949 erfolgte oder 3. der Geburtsort mindestens eines Elternteiles der Person außerhalb der heutigen Grenzen der Bundesrepublik Deutschland liegt sowie eine Zuwanderung in das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland nach 1949 erfolgte“ (Paragraph 6, Absatz 2 der Verordnung zur Erhebung der Merkmale des Migrationshintergrundes, BMJ, 2010).

2 Unter dem rechtlichen Begriff des Ausländers versteht man „alle in Deutschland lebenden Personen, die ausschließlich einen ausländischen Pass besitzen. Zuwanderer mit ausschließlich deutschem Pass sowie Doppelstaatler und ihre Nachkommen gelten nicht als Ausländer“ (Ausländerstatistik/Ausländerzentralregister (AZR)/das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF)). Statistisches Bundesamt, *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit*, 2009.



Quelle: Statistisches Bundesamt, *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit*, 2012

Noch eine Zahl ist für unsere Studie von besonderer Bedeutung. Laut Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2013) haben 43% der Kinder unter 6 Jahren in Berlin einen Migrationshintergrund.

Mit Sicherheit kann man also konstatieren, dass immer mehr Menschen in Deutschland mehrsprachig sind. Wenn man mit Le Page und Tabouret-Keller (1985) davon ausgeht, dass Sprache und Identität des Sprechers nicht zu trennen sind, stellt sich die Frage, wie sich eine Person fühlt, wenn sie gleichzeitig Wurzeln in zwei oder mehreren Sprachen besitzt.³ Dieser Frage sind wir in einer Studie nachgegangen, in der wir zweisprachige deutsch-polnische Kinder an einigen deutsch-polnischen Berliner Schulen befragt haben. Die zentrale Fragestellung lautet, ob sich die Kinder eher polnisch oder eher deutsch oder vielleicht sowohl polnisch als auch deutsch (oder weder das eine noch das andere) fühlen.⁴ Untersucht werden die Faktoren, die sich positiv bzw. negativ auf die gefühlte Nationalität der Kinder auswirken. Besonderes Augenmerk gilt der Frage, ob Mehrsprachigkeit als wünschenswert und positiv oder doch eher als störend und negativ bewertet wird, und ob der Muttersprache eine besondere Rolle zukommt.

2. Die Studie

Die Studie wurde anhand von Fragebögen durchgeführt. Die insgesamt 166 Fragen sind in 5 thematische Blöcke aufgeteilt. Der Studie liegen 48 beantwortete Fragebögen zugrunde.

3 Dass Sprache/Sprechen Mittel (zum Ausdruck) der Identität sind, scheint Konsens zu sein; siehe die Diskussion dazu in u.a.: de Saussure 1931/1916, Bühler 1976/1933, Coseriu 1974, Wandruszka 1979, Ágel 1997, Feilke 1993 u. 1996, Schmidt 1999, Kresić 2006.

4 Zu bemerken ist allerdings, dass Sprache nur „ein Identitätsfaktor unter anderen“ ist, d.h. eine bikulturelle Identität kann sich auch ohne Bilingualität herausbilden (Varro 1997, 132).

Im Folgenden stellen wir ausgewählte Ergebnisse unserer Untersuchung dar, mit dem Ziel, den Einfluss verschiedener Parameter auf die gefühlte Nationalität einer genaueren Betrachtung zu unterziehen.

2.1. Datenüberblick

An unserer Studie nahmen insgesamt 48 Kinder und Jugendliche teil. 48% der Informanten waren männlich. Das Alter der Personen variiert zwischen 9 und 18 Jahren, wie in Abbildung 1 dargestellt. 58% unserer Befragten wurden in Deutschland, 38% in Polen und 2% in anderen Ländern geboren, vgl. Abb. 2.

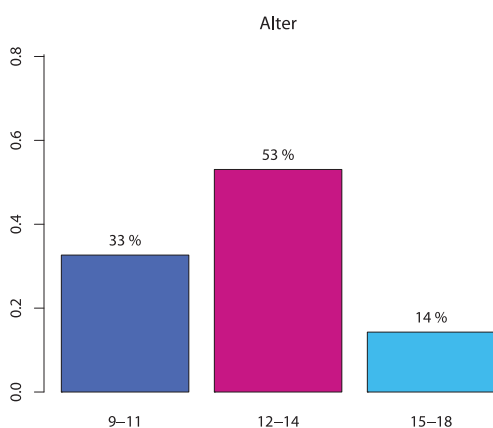


Abb. 1. Alter der Informanten

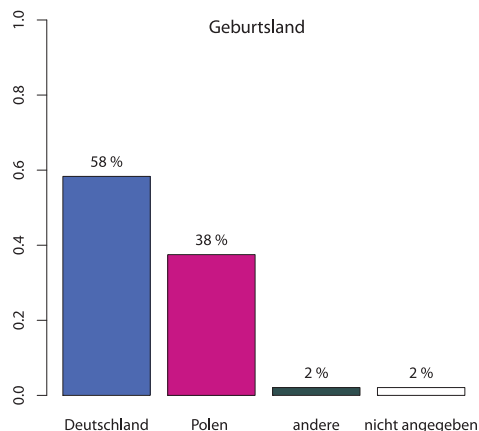


Abb. 2. Geburtsland

Die meisten Informanten lebten seit ihrer Geburt in Deutschland (51%), 27% verbrachten in Deutschland mehr als 5 Jahre und 22% der Befragten lebten seit weniger als 5 Jahren in Deutschland, vgl. Abb. 3. Interessanterweise sind 37% der befragten Personen in einem anderen Land als Deutschland oder Polen aufgewachsen. Das stellt Abbildung 4 dar.

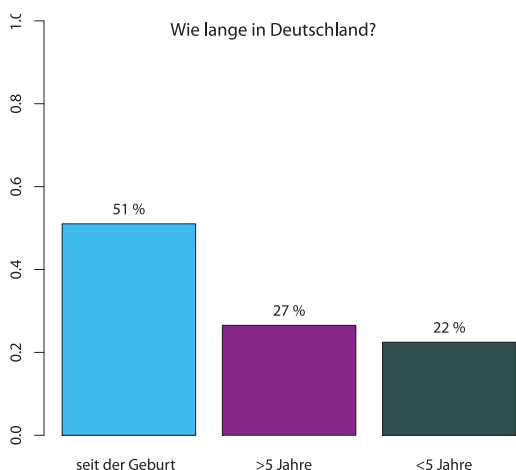


Abb. 3. Aufenthaltsdauer

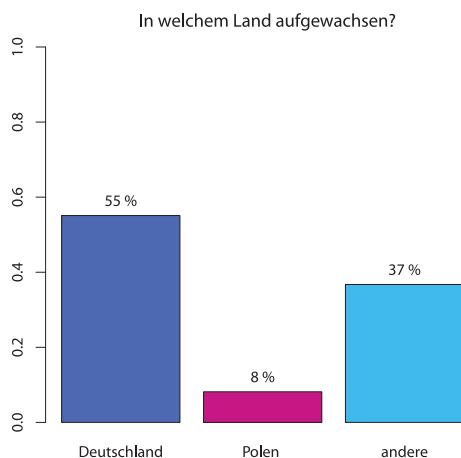


Abb. 4. Land des Aufwachsens

94% der Mütter von unseren Informanten waren polnischer Herkunft, vgl. Abb. 5. Das scheint kein Zufall zu sein und steht im Einklang mit den Beobachtungen von Jańczak: „Die dominierende Paarkonstellation, wenn es um Eheschließungen zwischen Polen und Deutschland geht, [ist] eine polnische Frau und ein deutscher Mann (...) (87%)“ (Jańczak 2013, 52). Für die meisten Befragten in unserer Studie waren aber beide Elternteile Polen. Wie aus Abbildung 6 hervorgeht, sind 69% der Väter polnisch, 21% deutsch und 10% anderer Herkunft.

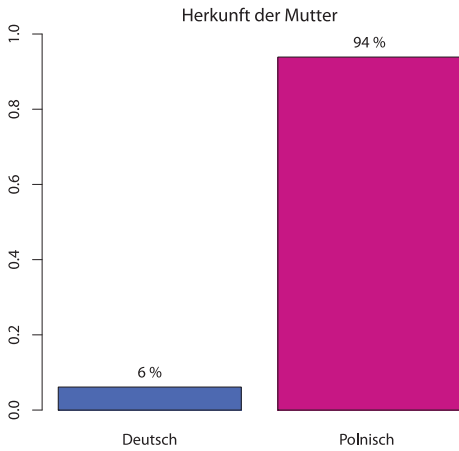


Abb. 5. Herkunft der Mutter

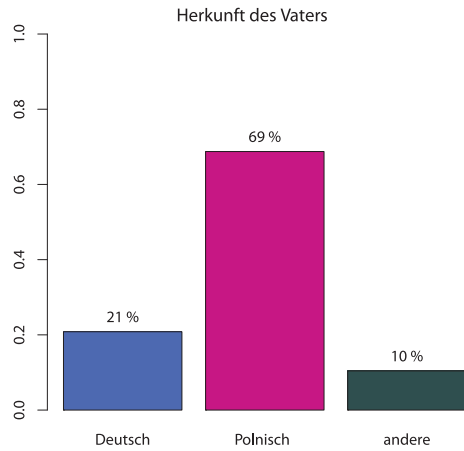


Abb. 6. Herkunft des Vaters

Die Herkunft der Verwandten und Bekannten geht aus den Abbildungen 7 und 8 hervor. Die Verwandten von 47% unserer Informanten sind ausschließlich polnischer Herkunft, während 45% der Befragten deutsche und polnische Verwandten angeben. 84% der Befragten haben sowohl einen deutschen als auch polnischen Bekanntenkreis.

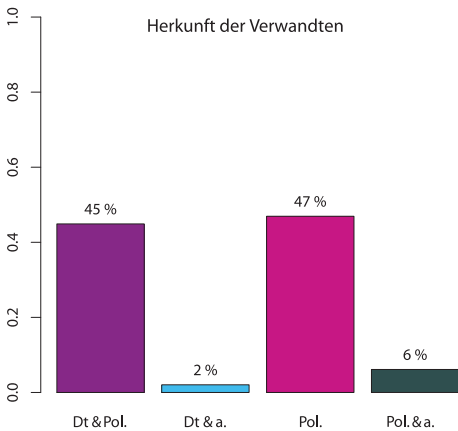


Abb. 7. Herkunft der Verwandten

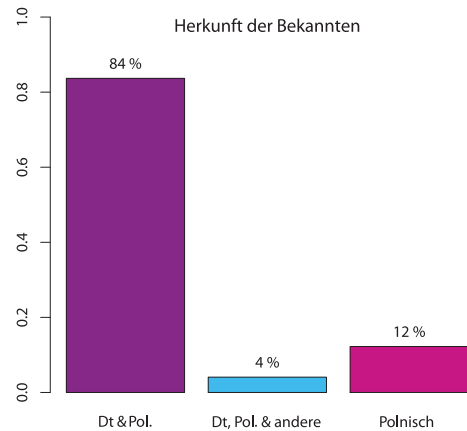


Abb. 8. Herkunft der Bekannten

Als Muttersprache nennen 59% Polnisch und nur 16% Deutsch, 24% der befragten Schüler/innen haben das Gefühl, zwei Muttersprachen zu haben, nämlich Deutsch und Polnisch, vgl. Abb. 9.

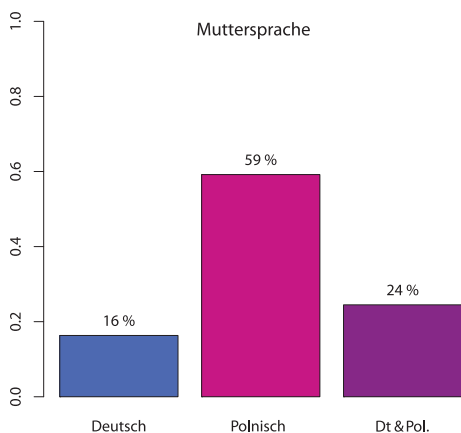


Abb. 9. Muttersprache

Es zeigt sich auch, dass sich die Sprachfähigkeiten der Befragten in beiden Sprachen wesentlich voneinander unterscheiden, vgl. Abb. 10 und 11. Sehr gute Sprachfähigkeiten im Polnischen wurden von 53% der Schüler berichtet, während nur 27% der Befragten ihr Deutsch als sehr gut bezeichneten. 51% der Schüler empfanden ihr Deutsch als gut, während Polnisch auf gutem Niveau zu sprechen von 37% der Befragten angegeben wurde.

Obwohl die in den Abbildungen 10 und 11 dargestellten Antworten subjektive Einschätzungen wiedergeben, zeigen sie doch, dass unsere Informanten nicht das Gefühl haben, beide Sprachen sehr gut zu beherrschen. Daraus kann man schließen, dass nicht alle befragten Schüler/innen bilinguale Sprecher sind, wenn man hier die etwas konservativere Definition des Bilingualismus zugrunde legt: „the equal and perfect knowledge of two languages“ (Grosjean 2014, 12).⁵ Die Art der Schwierigkeiten in beiden Sprachen wurde auch erfragt und es zeigt sich, dass die Grammatik die meisten Probleme bereitet: 35% nennen Probleme mit der deutschen und 24% mit der polnischen Grammatik. Jeweils 10% berichten über Probleme bei der deutschen und polnischen Aussprache. Orthographie scheint weniger problematisch zu sein. Allerdings haben 41% diese Frage überhaupt nicht beantwortet.

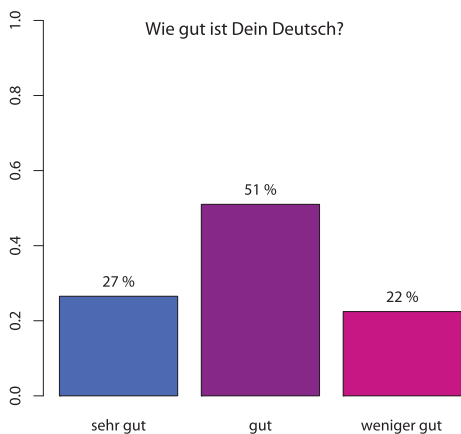


Abb. 10. Sprachfähigkeiten im Deutschen

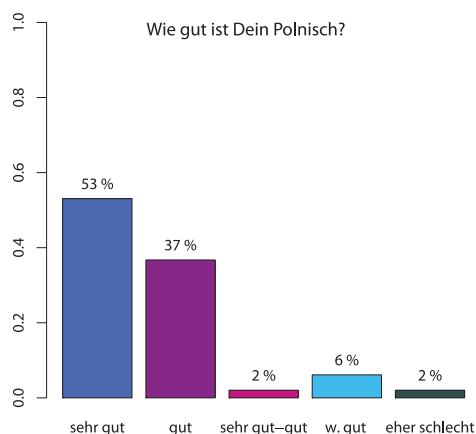


Abb. 11 Sprachfähigkeiten im Polnischen

5 In der neueren Forschung geht man eher von einer anderen, modernen Definition des Bilingualismus aus. Bilingualismus wird nicht mehr (oder wenigstens nicht ausschließlich) im Sinne „perfekter Beherrschung von zwei Sprachen“ („proficiency“) verstanden, sondern auch im Sinne von „Sprachgebrauch“. Grosjean definiert bilinguale Sprecher als solche „who use two or more languages (or dialects) in their everyday lives“ (Grosjean 2008, 2010, 2014, 2). Für eine detaillierte Diskussion von Bilingualismus (auch im Zusammenhang mit Bikulturalität) siehe Grosjean (2013, 2014).

Trotz verschiedener genannter Schwierigkeiten in beiden Sprachen haben 78% der Befragten keine Probleme damit, zwischen den beiden Sprachen zu wechseln. Unsere Ergebnisse zeigen auch, dass die große Mehrheit die Zweisprachigkeit als etwas Positives empfindet. Wie aus Abbildung 12 deutlich hervorgeht, würden 94% auf keinen Fall nur eine Sprache sprechen wollen.

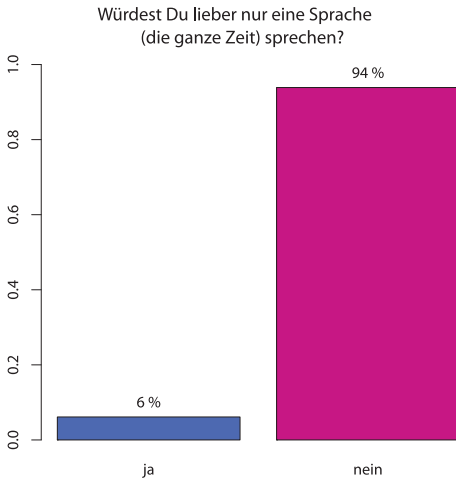


Abb. 12. Ein- oder Mehrsprachigkeit

Da Sprache und Sprachfähigkeit eine wichtige Rolle in der vorliegenden Studie einnehmen, haben wir auch gefragt, ob es wichtig sei, sprachlich nicht aufzufallen. Die Ergebnisse sind in Abbildung 13 dargestellt. Für 57% der Befragten spielt es keine Rolle, ob man z.B. durch fremdsprachlichen Akzent auffällt. Dieses Ergebnis bestätigt sich auch dadurch, dass 65% der Befragten angeben, sie würden ihre polnische Herkunft durch ihre Aussprache zeigen, obwohl sie Deutsch akzentfrei sprechen (oder sprechen könnten)⁶, vgl. Abb. 13. In der Tat verwenden sie zum Beispiel das typisch polnische, rollende „r“, um ihre polnische Identität/Herkunft zu demonstrieren.

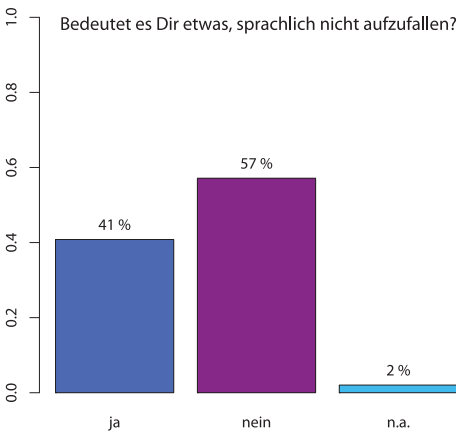


Abb. 13. Auffälligkeit durch die Sprache

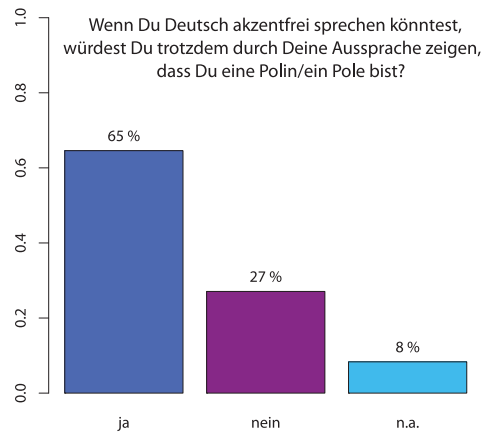


Abb. 14. Sprache und Identität

Da die Studie sich auch mit Fragen der nationalen Identität beschäftigt, haben wir nach dem Pass der Schüler/innen gefragt. Es zeigt sich, dass 49% einen deutschen und 37% einen polnischen Pass besitzen. 8% dagegen haben eine doppelte Staatsbürgerschaft, vgl. Abb. 15. Darüber hinaus waren wir auch an der Frage interessiert, ob sie gerne einen

6 Die Frage „Wie gut gelingt es Dir, Deutsch akzentfrei zu sprechen“ wurde von 48% der Schüler mit „sehr gut“ und von 40% mit „gut“ beantwortet.

anderen Pass hätten. Die Mehrheit (78%) verneint dies, nur 14% zeigen sich mit ihrer gegenwärtigen Staatsbürgerschaft unzufrieden, vgl. Abb. 16.

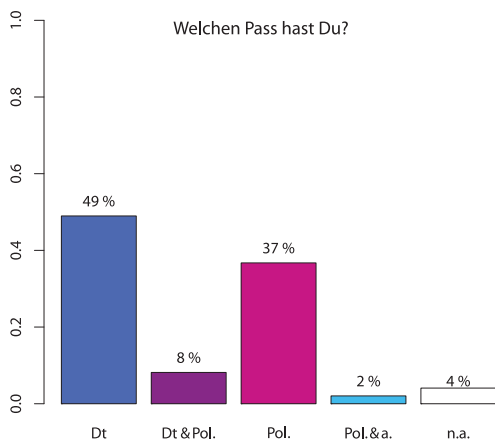


Abb. 15. Staatsangehörigkeit

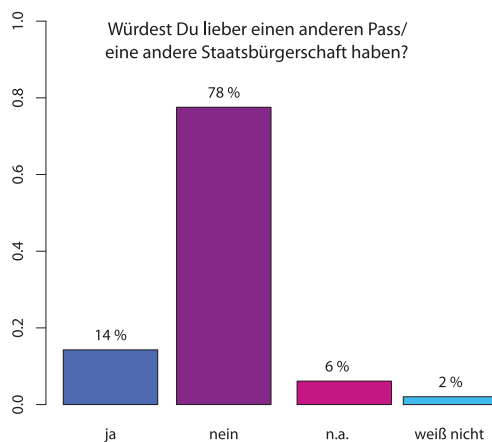


Abb. 16. Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Staatsbürgerschaft

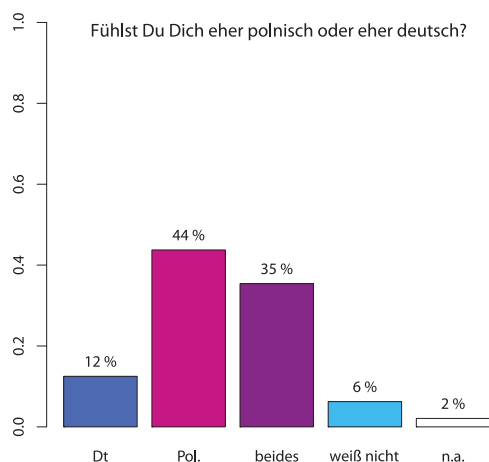


Abb. 17. Nationale Identität

Schließlich haben wir gefragt, ob sich die Teilnehmer/innen an unserer Studie mehr polnisch oder deutsch fühlen. Die meisten Antworten fallen zugunsten des Polnischen (44%) aus, beinahe ein Drittel der Befragten fühlt sich sowohl polnisch als auch deutsch, nur 12% fühlen sich deutsch und 6% sehen sich nicht in der Lage zu bestimmen, ob sie sich polnisch und/oder deutsch fühlen, vgl. Abb. 17.

2.2. Faktoren, die die gefühlte Nationalität determinieren

Im Folgenden gehen wir der Frage nach, von welchen Faktoren die gefühlte Nationalität (vgl. Abb. 17) abhängig ist. Um dies herauszufinden, haben wir folgende Faktoren untersucht: (i) Muttersprache, (ii) Geburtsland, (iii) Aufenthaltsdauer in Deutschland, (iv) Herkunft der Mutter, (v) Herkunft des Vaters, (vi) Herkunft der Bekannten, (vii) Herkunft des/besten Freundes/in, (viii) Herkunft des Verwandten, (ix) Sprachfähigkeiten im Deutschen, (x) Sprachfähigkeiten im Polnischen und (xi) Staatsangehörigkeit.

Die Relation zwischen gefühlter Nationalität und den oben genannten Parametern haben wir statistisch mit Hilfe des Pearson Tests bzw., wo es notwendig war, zusätzlich mit

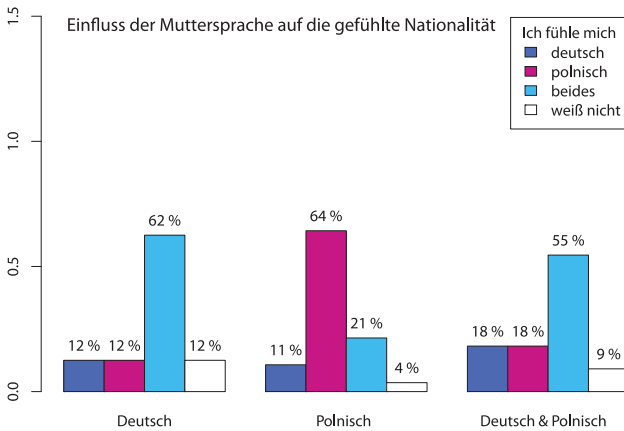


Abb. 18. Die Relation zwischen der Muttersprache und der gefühlten Nationalität

fühlen sich polnisch. Von denen, die beide Sprachen als ihre Muttersprachen angeben, fühlen sich 55% deutsch und polnisch. Die Abhängigkeit zwischen Muttersprache und gefühlter Nationalität ist signifikant ($\chi^2 = 11.5216$, $df = 6$, Fisher Test $p < .05$).

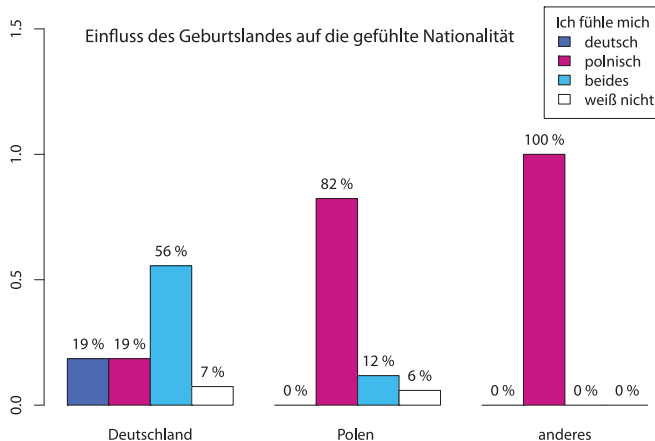


Abb.19. Die Relation zwischen dem Geburtsland und der gefühlten Nationalität

Faktoren neben dem Geburtsland die nationale Identität bestimmen. Schließlich fühlen sich diejenigen polnisch, die weder in Polen noch in Deutschland geboren sind. Der Anteil dieser Personen ist jedoch sehr klein (2% wie bereits in der Abb. 2 dargestellt). Insgesamt zeigt sich, dass die Relation zwischen Geburtsland und gefühlter Nationalität höchst signifikant ist ($\chi^2 = 19.3941$, $df = 6$, Fisher Test $p < .001$).

Auch die Länge der Aufenthaltsdauer in Deutschland spielt eine Rolle bei der Identitätsbestimmung. Generell lässt sich beobachten, dass je kürzer die Befragten in Deutschland lebten (und höchstwahrscheinlich je länger sie in Polen lebten), desto häufiger fühlen sie sich polnisch. 90% derer, die weniger als 5 Jahre in Deutschland

der Fischer Test-Korrektur untersucht.

In der Abbildung 18 wird die Abhängigkeit zwischen Muttersprache und gefühlter Nationalität dargestellt. Die Ergebnisse zeigen, dass sich von den Informanten, die Deutsch als ihre Muttersprache angeben, 62% als deutsch und polnisch empfinden. 64% derjenigen mit polnischer Muttersprache

Wir sind auch der Frage nachgegangen, inwiefern das Geburtsland einen Einfluss auf die gefühlte Nationalität hat, vgl. Abb. 19. 82% derjenigen, die in Polen geboren sind, fühlen sich auch polnisch. Die in Deutschland Geborenen fühlen sich aber nicht unbedingt deutsch. Im Gegenteil fühlen sich 56% von ihnen sowohl deutsch als auch polnisch, was darauf hindeutet, dass andere

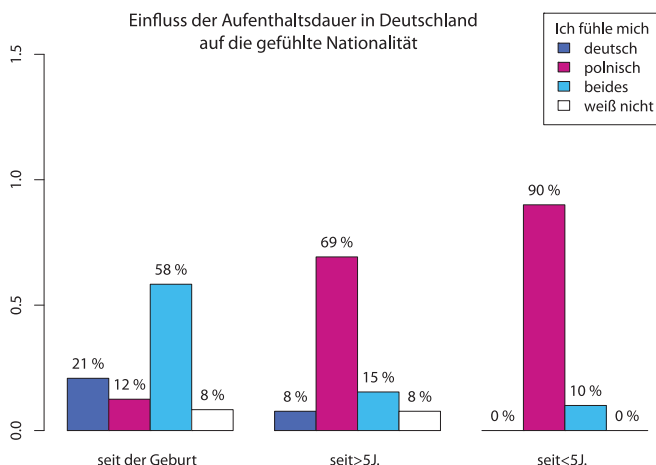


Abb. 20. Die Relation zwischen der Aufenthaltsdauer und der gefühlten Nationalität

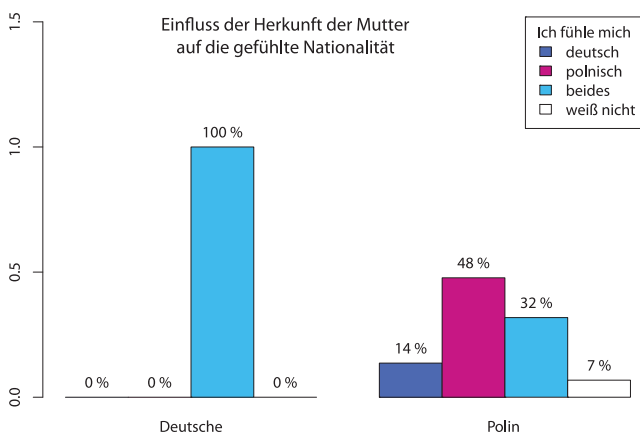


Abb. 21. Die Relation zwischen der Herkunft der Mutter und der gefühlten Nationalität

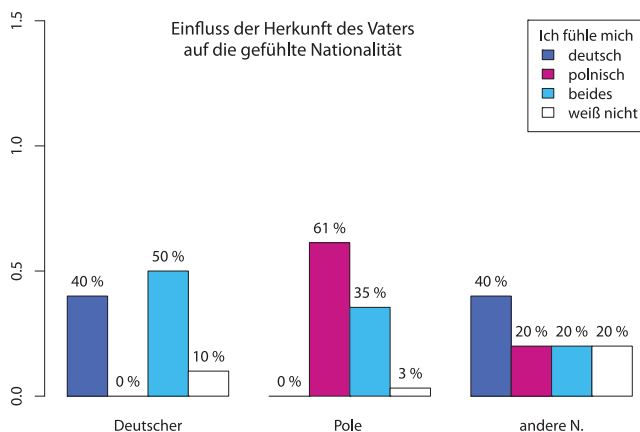


Abb. 22. Die Relation zwischen der Herkunft des Vaters und der gefühlten Nationalität

verbrachten, geben polnisch als ihre gefühlte Nationalität an. Das steht im Kontrast zu einer eher kleineren Prozentzahl der Informanten – 12% – die sich polnisch fühlen, auch wenn sie seit ihrer Geburt in Deutschland leben. Von denjenigen, die seit mehr als 5 Jahren in Deutschland leben, fühlen sich 69% polnisch. Die Relation zwischen Aufenthaltsdauer in Deutschland und gefühlter Nationalität erwies sich als höchst signifikant ($\chi^2 = 22.197$, $df = 6$, Fisher Test $p < .001$).

Weiterhin haben wir untersucht, ob die Herkunft der Mutter bzw. des Vaters die gefühlte Nationalität beeinflussen. Die Ergebnisse sind entsprechend in den Abbildungen 21 und 22 dargestellt.

Einerseits gibt es keine signifikante Abhängigkeit zwischen Herkunft der Mutter und gefühlter Nationalität, andererseits ist jedoch eine signifikante Abhängigkeit zwischen Herkunft des Vaters und gefühlter Nationalität festzustellen ($\chi^2 = 22.606$, $df = 6$, Fisher Test $p < .0001$). Diese Diskrepanz kann man wohl darauf zurückführen, dass 94% unserer Informanten eine polnische Mutter (vgl. Abb. 5) haben. Aus diesem Grund sollte man dieses Ergebnis

nicht überbewerten. 61% derjenigen, deren Väter Polen sind, fühlen sich polnisch, 50% derjenigen, deren Väter deutsch sind, fühlen sich deutsch und polnisch.

Außer der Herkunft der Eltern wurde auch die Herkunft der Bekannten untersucht. 50% derjenigen, die deutsche, polnische und andere Bekannte (d.h. Bekannte anderer Herkunft als deutsch und polnisch) haben, fühlen sich gleichermaßen deutsch und polnisch, während die verbleibenden 50% sich ausschließlich deutsch fühlen. 60% der Befragten, die nur polnische Bekannte haben, fühlen sich polnisch. Diejenigen, die sowohl deutsche als auch polnische Bekannte haben, fühlen sich deutsch und polnisch (40%), polnisch (45%), deutsch (12%), und die verbleibenden 2% können oder wollen ihre Nationalität nicht bestimmen. Statistisch betrachtet ist diese Relation signifikant ($\chi^2 = 15.9711$, $df = 6$, Fisher Test $p < .05$).

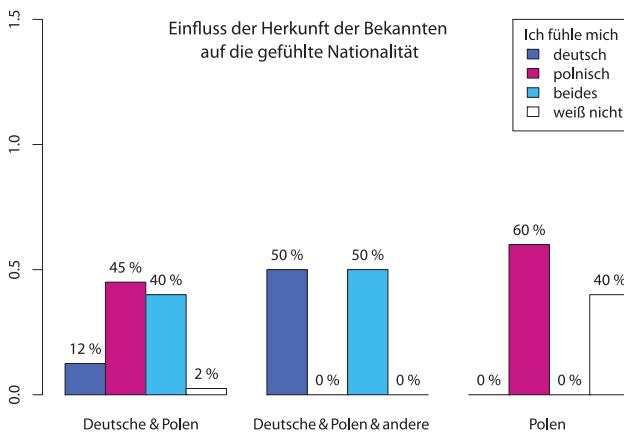


Abb. 23. Die Relation zwischen der Herkunft der Bekannten und der gefühlten Nationalität

Darüber hinaus haben wir auch den Einfluss der Herkunft des/er besten Freundes/in sowie der Verwandten auf die gefühlte Nationalität untersucht. Beide Faktoren haben sich als signifikant erwiesen (bester Freund: $\chi^2 = 38.0399$, $df = 18$, Fisher Test $p < .0131$; Verwandte: $\chi^2 = 15.907$, $df = 9$, Fisher Test $p < .05$).

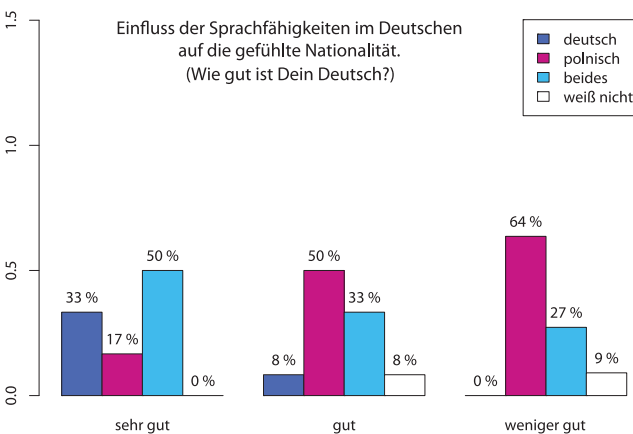


Abb. 24. Die Relation zwischen den Sprachfähigkeiten im Deutschen und der gefühlten Nationalität

Die Abhängigkeiten zwischen dem Grad der Beherrschung der deutschen/polnischen Sprache und der gefühlten Nationalität sind entsprechend in den Abbildungen 24 und 25 dargestellt.

Die Relation zwischen Sprachfähigkeit im Deutschen und gefühlter Nationalität erweist sich als nicht signifikant. Es ist jedoch wichtig zu bemerken, dass nur 9.3% unserer Daten diese Relation widerlegen ($\chi^2 = 10.8584$, $df = 6$, Fisher Test $p = .0928$).

Was die Relation zwischen Sprachfähigkeit im Polnischen und gefühlter Nationalität angeht, zeigen unsere Daten eine signifikante Abhängigkeit ($\chi^2 = 22.055$, $df = 6$, Fisher Test $p < .05$).

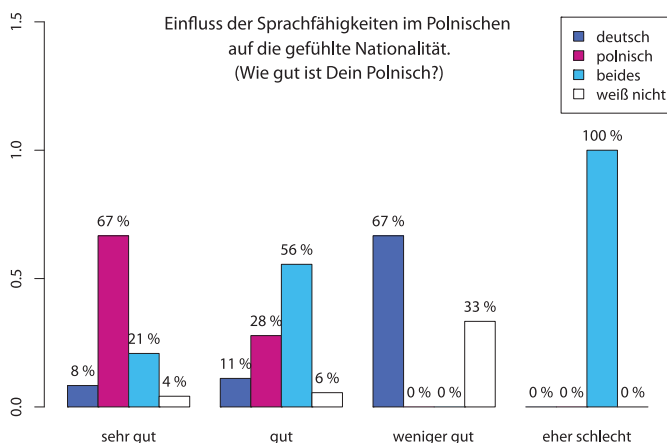


Abb. 25. Die Relation zwischen den Sprachfähigkeiten im Polnischen und der gefühlten Nationalität

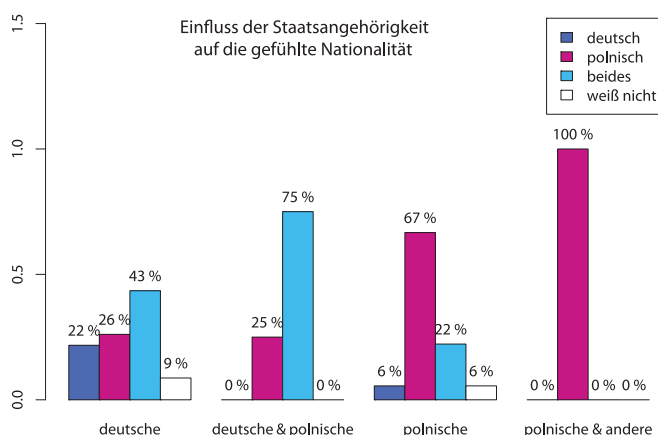


Abb. 26. Die Relation zwischen der Staatsangehörigkeit und der gefühlten Nationalität

= 9, Fisher Test $p < .01$). So zum Beispiel geben 67% derjenigen, die ihr Polnisch als sehr gut bezeichnen, polnisch als ihre Nationalität an. Das steht im Kontrast zur Gruppe derer, die ihr Polnisch als gut bezeichnen. Hier fühlen sich nur 28% der Befragten polnisch. Schließlich gibt es keine Informanten, deren Polnisch weniger gut oder eher schlecht war, die gleichzeitig polnisch als ihre gefühlte Nationalität angegeben hätten.

Zuallerletzt haben wir die Relation zwischen Staatsangehörigkeit und gefühlter Nationalität untersucht. Die Ergebnisse zeigen, dass diese Relation statistisch nicht signifikant ist ($\chi^2 = 11.4109$, $df = 9$, Fisher Test $p = .1655$).

Signifikante Faktoren	Nicht signifikante Faktoren
Muttersprache ($p < .05$)	Herkunft der Mutter ($p = .1955$; unbalancierte Daten?)
Geburtsland ($p < .001$)	Staatsangehörigkeit ($p = .1655$)
Aufenthaltsdauer ($p < .001$)	Sprachfähigkeiten im Deutschen ($p = .09285$)
Herkunft des Vaters ($p < .0001$)	
Bester Freund ($p < .05$)	
Herkunft der Verwandten ($p < .05$)	
Herkunft der Bekannten ($p < .05$)	
Sprachfähigkeiten im Polnischen ($p < .01$)	

Tabelle1. Faktoren, die Einfluss auf die gefühlte Nationalität (nicht) haben

Tabelle 1 gibt einen Überblick über die Ergebnisse unserer Untersuchung, indem sie zeigt, welche Faktoren einen signifikanten und welche einen nicht signifikanten Einfluss auf die gefühlte Nationalität haben.

3. Schlussfolgerungen

Im vorherigen Abschnitt wurden die wichtigsten Faktoren genannt, die die gefühlte Nationalität (nicht) mitbestimmen. Abschließend soll hier diskutiert werden, welche Konsequenzen unsere Beobachtungen für die *Ich*-Identität haben, wobei ein besonderer Augenmerk auf die Sprache gelegt wird.

In ihrem Buch stellt Kresić (2006) einen postmodernen Paradigmenwechsel in Identitätstheorien fest. Das eigene Selbst wird nicht länger als eine einheitliche und gleich bleibende Größe wahrgenommen, vielmehr rücken Facettenreichtum und Wandelbarkeit des eigenen „Ichs“ in den Vordergrund. Es geht nicht mehr um sichere, weltanschauliche Überzeugungen und Normvorstellungen; heutzutage werden vor allem Ambivalenzen wahrgenommen, man sucht nach Orientierung und stellt dabei herkömmliche Werte und Normen in Frage. Dieser Prozess der Herausbildung der eigenen Identität ist keineswegs mit dem Erreichen des Erwachsenenalters abgeschlossen. Vielmehr wird die Identität eines Menschen als lebenslanges und offenes Projekt konzipiert. Kresić (2006) spricht in diesem Zusammenhang von multipler Identität. Das Selbst wird als ein multiples, flexibles und dynamisches Phänomen verstanden: eine Art Patchwork (Keupp et al. 1999) oder Pastiche (Gergen 2002). So begreift sich Kresić als ein multiples Selbst, das verschiedene „Ichs“ umfasst: Kresić als Kroatisch-Stämmige, Kresić als Mutter, Kresić als Anglistin und nicht zuletzt Kresić als Fußballfan. Eine Facette des multiplen „Ich“ kann die gefühlte Nationalität sein. Unsere Studie zeigt, dass auch diese Facette durchaus komplex ist, denn wie in Abschnitt 2 diskutiert wurde, bestimmen mehrere Faktoren die gefühlte Nationalität.

Wie anfangs konstatiert, spielt die Sprache eines Menschen eine wichtige Rolle für seine Identifikation/Identität. In der Fremdsprachenforschung führt man seit den 80er Jahren Untersuchungen zur Interdependenz zwischen Zweitsprachenerwerb/Bilingualismus und Identität durch (Gumperz 1982, Heller 1987, Norton 2000). Man kommt dabei zu dem Schluss, dass mit einer neuen Sprache eine neue (Teil-)Identität erworben wird. Mit anderen Worten: „Ein Mensch lernt eine neue Sprache und erhält dadurch, wie wir sagen, eine neue Seele. Er versetzt sich in die Haltung jener, die diese Sprache verwenden. (...) In diesem Sinn wird er zu einem anderen Menschen“ (Mead 1973, 330f.).

Man darf aber nicht vergessen, dass im gesamten Prozess des Sprachenlernens die Erstsprache niemals vernachlässigt werden sollte, denn sonst könnte leicht ein Gefühl aufkeimen, dass man keine Sprache mehr auf muttersprachlichem Niveau beherrscht: Statt Multilingualismus kann so etwas wie Semilingualismus entstehen (Cummins 1979,

Apeltauer 2001, Gagarina 2014). In unserer Studie konnten wir feststellen, dass 8% der untersuchten Kinder ihr Polnisch als „schlecht“ und 53% als „sehr gut“ bezeichnen (vgl. Abb. 11). Nur 27% der Kinder bezeichnen ihr Deutsch als „sehr gut“ (vgl. Abb. 10). Auf lange Sicht kann dies besorgniserregende Folgen haben, denn „im Gegensatz zum monolingualen Erwerb [vollzieht sich] im bilingualen Erwerb parallel zum Sprachaufbau der Erstsprache auch der Abbau, wenn der Input nicht ausreichend ist. So kommt es, dass die Mehrheit der mehrsprachigen Menschen keine muttersprachliche Kompetenz in beiden Sprachen erreicht“ (Gagarina 2014, 22).^{7,8}

Die Muttersprache sollte noch aus einem anderen wichtigen Grund nicht vernachlässigt werden. In der Forschung unterscheidet man zwischen Kommunikationssprache und Identifikationssprache (Hüllen 1992). Während die erstere der Realisierung praktischer Kommunikationsabsichten dient, zu der die Sprecher/innen soziale und psychische Distanz haben, versteht man unter der letzteren die Muttersprache, der gegenüber man eine hohe emotionale Verbundenheit und Loyalität entwickelt. Folglich kann ein mangelndes bzw. mangelhaftes Kompetenzgefühl zu Identitätsproblemen (zur emotionalen Störung) führen. In unserer Studie hat die deutliche Mehrheit der befragten Schüler/innen (65%) angegeben, dass sie – auch wenn sie Deutsch akzentfrei sprechen/sprechen könnten – trotzdem durch ihre Aussprache (z.B. durch ein „gerolltes r“) zeigen würden, dass sie Polen sind (vgl. Abb. 14). Trotzdem wird Mehrsprachigkeit durchweg positiv bewertet. Die Frage „Würdest Du lieber eine Sprache sprechen?“ wurde von 94% der befragten Kinder mit klarem „nein“ beantwortet (vgl. Abb. 12). Dieses Ergebnis ist umso erfreulicher, als – wie in Abschnitt 2 beobachtet – die befragten deutsch-polnischen Schüler/innen durchaus sprachliche Probleme im Deutschen und/oder Polnischen haben (vgl. Abb. 10 und Abb. 11 sowie die Diskussion dazu in Abschnitt 2.1.).⁹

Diese Beobachtung steht im Einklang mit einem breiteren Trend in Europa. Der *Eurobarometer Survey on Europeans and their languages* (European Commission 2006) zeigt, dass 56% der befragten Personen, die in einem EU-Land leben, zusätzlich zu ihrer Muttersprache mindestens noch eine Sprache sprechen; 28% der Befragten geben an, dass sie zwei Sprachen neben der Muttersprache beherrschen (zit. nach Gagarina et al.

7 Laut Hoffmann (1991, 21) sind „[t]rue ambigual speakers (...) very rare creatures“.

8 Brehmer u. Chachór (2012, 308) zeigen, wie ein derartiger Abbau der Sprachkompetenzen tatsächlich aussieht. Z. B. während im Standardpolnischen in periphrastischen Zukunftsstrukturen nur imperfektive/unvollendete Vollverben (Infinitive oder sog. I-Partizipien) erlaubt sind (vgl. *będą spędzać* versus* *będą spędzić* '(sie) werden verbringen [unvollendet]/*[vollendet]'), werden solche – im Standardpolnischen sonst unerlaubten Formen – von polnischen Migranten in Deutschland sehr wohl verwendet (vgl. *będą spędzić* '(sie) werden verbringen[vollendet]').

9 In bestimmten Situationen kann eine Sprache Vorrang haben. So ist z. B. Polnisch dominant beim Beten. 65% der befragten Schüler, die gläubig sind, beten ausschließlich in polnischer Sprache, worin sich auch ihre hohe emotionale Verbundenheit mit dieser Sprache zeigt.

2012, 4).¹⁰ Dass Sprachenlernen unwichtig ist, finden nur 8% der befragten EU-Bürger. Diese Entwicklung lässt erwarten/hoffen, dass sich die Kenntnis mehrerer Sprachen in einer positiveren Einstellung gegenüber anderen Nationen widerspiegeln wird. Sprachen sind und bleiben der Schlüssel zur gegenseitigen Verständigung weltweit, oder – um die berühmte Maxime Goethes zu bemühen – der Mensch „soll alle Sprachen lernen, damit ihm zu Hause kein Fremder unbequem, er aber in der Fremde überall zu Hause sei“.

Danksagung

Wir danken Christian Diamond, Stefanie Jannedy, Manfred Krifka, und Tiner Oezcelik für die gemeinsamen Diskussionen und ihre Kommentare zur Studie. Ein herzlicher Dank gilt auch allen Schüler/innen, die an der Studie teilgenommen haben.

Die Studie wurde vom BMBF (Grant Nr. 01UG1411 an Marzena Żygis) finanziell unterstützt.

Quellen und Literaturverweise

Ágel V., 1997, *Ist der Gegenstand der Sprachwissenschaft die Sprache?*, in: A. Kertész (Hg.), *Metalinguistik im Wandel. Die „kognitive“ Wende in Wissenschaftstheorie und Linguistik*, Lang, Frankfurt am Main u.a, S. 57-97

Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, 2013, *Statistisches Jahrbuch*, https://www.statistik-berlin-brandenburg.de/produkte/produkte_jahrbuch.asp

Apeltauer E., 2001, *Bilingualismus – Mehrsprachigkeit*, in: G. Helbig et al. (Hg.), *Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch*, de Gruyter, Berlin, New York, S. 628-638

Bildung in Deutschland 2010, Bildung in Deutschland 2012, im Auftrag der Kultusministerkonferenz und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, <http://www.bildungsbericht.de>

BMI – Bundesministerium des Inneren, Referat Migration und Integration, 2011, *Aufenthaltsrecht, Migrations- und Integrationspolitik in Deutschland*

BMJ – Bundesministerium der Justiz, 2010, *Verordnung zur Erhebung der Merkmale des Migrationshintergrundes: Migrationshintergrund-Erhebungsverordnung – MighEV* vom 29.09.2010, BGBl. 1, 1.372-1.373

Brehmer B., Chachór A., 2012, *The formation and distribution of the analytic future tense in Polish-German bilinguals*, in: C. Gabriel, K. Braunmüller (Hg.), *Multilingual Individuals and Multilingual Societies*, Benjamins, Amsterdam, S. 297-314

Bühler K., 1976/1933, *Die Axiomatik der Sprachwissenschaften*, Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main

Coseriu E., 1974, *Synchronie, Diachronie und Geschichte. Das Problem des Sprachwandels*, Wilhelm Fink, München

10 Nur in sechs der EU-Mitgliedsstaaten (Ungarn, Irland, Italien, Portugal, Spanien, Vereinigtes Königreich Großbritannien und Nordirland) gab die Mehrheit der Befragten (56–66%) an, dass sie keine Fremdsprache/n kennen.

- Cummins J., 1979, *Linguistic interdependence and the educational development of bilingual children*, in: Review of Educational Research, Nr. 49, S. 222-251
- Feilke H., 1993, *Sprachlicher Common Sense und Kommunikation. Über den „gesunden Menschenverstand“, die Prägung der Kompetenz und die idiomatische Ordnung des Verstehens*, in: Der Deutschunterricht, VI, S. 6-21
- Feilke H., 1996, *Sprache als soziale Gestalt. Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik*, Suhrkamp, Frankfurt am Main
- Gagarina N., 2014, *Die Erstsprache bei Mehrsprachigen im Migrationskontext*, in: S. Chilla, S. Haberzettl (Hg.), *Mehrsprachigkeit*, Reihe Handbuch Sprachentwicklung und Sprachentwicklungsstörungen, Bd. 4, Elsevier, München, S. 19-37
- Gagarina N., Klop D., Kunnari S., Tantele K., Välimaa T., Balčiūnienė I., Bohnacker U., Walters J., 2012, *MAIN: Multilingual Assessment Instrument for Narratives [Part I]*, in: ZAS Papers in Linguistics 56, Berlin
- Gergen K. J., 2002, *Konstruierte Wirklichkeiten. Eine Hinführung zum sozialen Konstruktivismus*, Kohlhammer, Stuttgart
- Grosjean F., 2008, *The bicultural person: A short introduction*, in: F. Grosjean (Hg.), *Studying Bilinguals*, Oxford University Press, Oxford, New York, S. 213-220
- Grosjean F., 2010, *Bilingual: Life and Reality*, Harvard University Press, Cambridge MA
- Grosjean F., 2013, *Bilingualism: A short introduction*, in: F. Grosjean, P. Li (Hg.), *The Psycholinguistics of Bilingualism*, Wiley-Blackwell, Malden MA, S. 5-25
- Grosjean F., 2014, *Bicultural bilinguals*, in: International Journal of Bilingualism, published online, 1.04.2014, DOI: 10.1177/1367006914526297
- Gumperz J. J. (Hg.), 1982, *Language and Social Identity*, Cambridge University Press, Cambridge
- Heller M., 1987, *Language and Identity*, in: U. Ammon et al. (Hg.), *Sociolinguistics/Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft (HKS 3.1.)*, de Gruyter, Berlin, New York, S. 780-784
- Hoffmann C., 1991, *An Introduction to Bilingualism*, Longman, London
- Hüllen W., 1992, *Identifikationssprachen und Kommunikationssprachen. Über Probleme der Mehrsprachigkeit*, in: Zeitschrift für Germanistische Linguistik, Nr. 20, S. 298-317
- Jańczak B. A., 2013, *Deutsch-polnische Familien: Ihre Sprachen und Familienkulturen in Deutschland und Polen*, Petr Lang Verlag, Frankfurt am Main
- Keupp H., Ahbe T., Gmür W., Höfer R., Kraus W., Mitzscherlich B., Straus F., 1999, *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*, Rowohlt, Reinbek b. Hamburg
- Kresić M., 2006, *Sprache, Sprechen und Identität. Studien zur sprachlich-medialen Konstruktion des Selbst*, Ludiucium, München
- Krifka M., 2014, *Einleitung*, in: M. Krifka, J. Błaszczak, A. Meinunger, B. Stiebels, R. Tracy, H. Truckenbrodt (Hg.), *Das mehrsprachige Klassenzimmer*, Springer-Verlag, Berlin, Heidelberg, S. 1-11
- Le Page R. B., Tabouret-Keller A., 1985, *Acts of Identity. Creole-based Approaches to Language and Ethnicity*, Cambridge University Press, Cambridge
- Mead G. H., 1973, *Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus*. Suhrkamp, Frankfurt am Main

Norton B., 2000, *Identity and Language Learning*, Pearson Education, Harlow u.a.

de Saussure F., 1931/1916, *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*, de Gruyter, Berlin

Schmidt S. J., 1999, *Blickwechsel. Umriss einer Medienepistemologie*, in: G. Rusch, S. J. Schmidt (Hg.), *Konstruktivismus in der Medien- und Kommunikationswissenschaft*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, S. 119-145

Statistisches Bundesamt, 2009, *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit*

Statistisches Bundesamt, 2012, Fachserie 1, Reihe 2.2.

Varro G., 1997, *Sprachen und Identitäten*, in: G. Varro, G. Gebauer (Hg.), *Zwei Kulturen – eine Familie. Paare aus verschiedenen Kulturen und ihre Kinder am Beispiel Frankreichs und Deutschlands*, Leske + Budrich, Opladen, S. 161-176

Wandruszka M., 1979, *Die Mehrsprachigkeit des Menschen*, Piper & Co, München, Zürich